

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 53=73 (1907)

Heft: 42

Artikel: Die Infanterie im Gebirge : Anhaltspunkte über ihr Verhalten in Marsch,
Gefecht, Unterkunft

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXIII. Jahrgang.

Nr. 42.

Basel, 19. Oktober.

1907.

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an „Banno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Die Infanterie im Gebirge. — Neue Turnvorschriften. — Das neue deutsche Feldgeschütz. Eidgenossenschaft: Fünfter Distanzritt für Offiziere aller Waffen. — Ausland: Deutschland: Die neue feldgraue Uniform. — Frankreich: Die bedingt tauglichen Leute des Hilfsdienstes. Die diesjährigen Kavallerierekruten. Lastautomobil zur Verpflegung der Truppen Urteil über das neue tragbare Schanzzeug. — England: Zunahme der Landesschiessvereine. — Russland: Die Rekrutierung im Jahre 1906. — Belgien: Vollblutpferd als Truppenpferd.

Die Infanterie im Gebirge.

(Anhaltspunkte über ihr Verhalten in Marsch, Gefecht, Unterkunft.)

Je länger, je häufiger tritt an unsre Infanterie die Forderung heran, sich im Gebirge bewegen zu können und die Berge als das Gelände zu betrachten, in welchem sie leben soll. Nicht nur gehen wir mit unsern Rekruten auf den Ausmärschen hinauf auf die Höhen, die unser liebes Vaterland umwallen, sondern wir stellen mit grossen Einheiten eigentliche Gebirgsmanöver an. Dabei handelt es sich darum, die für die besondere Kriegsführung nicht speziell ausgebildete Mannschaft zur Alpentruppe umzuformen, ihr zu zeigen, wie sie sich in Fällen zu verhalten hat, die ihr durchaus fremd sind. Zu dem Ende müssen Führer und Soldaten gewisse Grundsätze kennen, nach denen sie sich zu richten haben, ohne welche sie nicht imstande sind, den gestellten Anforderungen zu entsprechen. Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, dass, so wenig als der Kampf in der Ebene, der Gebirgskrieg aus Büchern, auf lehrhafte Weise erlernt werden kann, dass die Theorie hier besonders grau ist und nur der ewig grüne Baum der Praxis goldene Früchte bringt.

Die folgenden Anhaltspunkte machen keinen Anspruch auf Originalität. Die Grundzüge sind vor Jahren schon von einem Kreisinstructor den Offizieren einer Rekrutenschule gegeben worden, bevor sie ins Gebirge abrückten; die Einzelheiten sind aus verschiedenen Spezialwerken ergänzt worden.

Die Taktik des Gebirgskrieges stellt an die Tatkraft des Einzelnen erhöhte Anforderungen. Der Mann hat Strapazen zu über-

winden, die er vorher nicht kannte, seiner Spannkraft wird bedeutendes zugemutet, es zeigen sich Schwierigkeiten aller Art, die durch die veränderte Lebensweise hervorgebracht werden. Vom Offizier muss in vermehrtem Masse Initiative gefordert werden; stete Aufmerksamkeit auf alles, was irgendwie die Schlagfertigkeit der Truppe beeinträchtigen könnte, ist erstes Erfordernis. Unzuverlässigkeit und Energielosigkeit der Zug- und Unterführer kann geradezu zu Katastrophen führen. Selbständigkeit im Handeln muss jeden Führer auszeichnen. Wer nicht jederzeit bereit ist, die volle Verantwortlichkeit für das, was er angeordnet hat, zu übernehmen, begeht einen noch viel schwereren Fehler als der, welcher im platten Lande untätig bleibt, denn ein Nachholen von Versäumtem ist im Gebirge unmöglich, Vergessenes ist nicht mehr nachzubringen. Jeder gemachte Fehler rächt sich in verhängnisvollster Weise. Die räumlichen Verhältnisse und die zeitlichen Bedürfnisse sind ganz andere als in der Ebene; mit solchen Fällen aber muss gerechnet werden und der höhere Führer, der ebensowenig beritten ist, wie die Unterführer, kann nur dann auf Erfolg rechnen, wenn er die veränderten Umstände in Betracht zieht und auf verständnisvolle Mitarbeit und richtiges Zusammenwirken seiner Unterführer jederzeit rechnen kann: Selbsttätigkeit und treue Pflichterfüllung in den untern Chargen ist demnach Grundbedingung und selbstverständliche Voraussetzung.

Die Ausrüstung des einzelnen Mannes richtet sich nach dem Charakter des Gebirges (Mittel-, Hochgebirge). Für uns handelt es sich heute nur ums Mittelgebirge. Ganz besonders wichtig ist gutes Schuhwerk. Ein Paar recht tüchtige und feste Bergschuhe ist unendlich mehr

wert als zwei Paar minderwertigere. Sie sollen nicht nur gut beschlagen sein mit kräftigen Nägeln, es müssen auch Vorratsnägeln mitgenommen werden. Das nämliche gilt sinngemäss für die Hose: es ist meist nur ein Paar, aber von ganz guter Qualität mitzunehmen. Während des Marsches wird sie soweit hochgenommen, dass die Kniee frei werden. Sie darf weder reiben noch scheuern. Unter Umständen sind Gamaschen oder Wadenbinden (Hosenschoner) anzuziehen. Hals und Brust bleiben beim Steigen unbedeckt und frei. Der Kaput oder Mantel ist ein sehr unpraktisches Kleidungsstück in den Bergen; er bleibt daher am besten auf den Fuhrwerken. An seiner Statt wird eine grosse Wolldecke aufgeschnallt und zum Schutze gegen Nässe ins Zelttuch eingewickelt. Wolle ist überhaupt die Parole, auch für die Unterkleider, vornehmlich Hemd und Socken, die hohen Strümpfen vorzuziehen sind. Im Schneegebiet ist die Schneebrille unerlässlich. Ein zuverlässiger Bergstock, ein Pickel und das Seil gehören mit zur Ausrüstung. Ebenso muss, wenn keine Saumkolonnen folgen, der Proviant oft für einige Tage mitgetragen werden. Das gilt jedenfalls immer für Patrouillen. In holzarmer Höhe ist auch das trockene Kochholz auf den Tornister aufzupacken. Die Reservewäsche (Hemd, Socken, Unterkleid, Leibbinde) wird bei kalter Witterung im Biwak angezogen. Die Schuhe sind immer auszuziehen, wenn der Mann für längere Zeit ruht, damit sie etwas verlüften und die Füsse ausdünsten können. Sehr empfehlenswert ist es, die Füsse alsdann in Papier einzuwickeln — Papier ist überhaupt, weil es die Wärme sehr schlecht leitet, ein ganz ausgezeichneter Warmhalter und kann auch mit grossem Vorteil zwischen Hemd und Oberkleid getragen werden.

Die Sicherstellung der Marschbereitschaft ist eine Hauptaufgabe der Führer aller Grade. Die Ausrüstung muss daher täglich inspiziert werden. Das Augenmerk ist dabei dem Proviant, dem Holz und dem Feldflascheninhalt, der niemals Alkohol enthalten darf, zuzuwenden. Es ist nicht nur darauf zu achten, dass richtig gefasst, sondern auch, dass die Lebensmittel usw. in rationeller Weise verbraucht werden.

Obgleich es sich hier nur um Anhaltspunkte, nicht aber um die Entwicklung taktischer Grundsätze handeln kann, mögen doch einige Winke betreffend das Verhalten auf dem Marsch und im Gefecht folgen:

Vor allem aus muss eine gründliche Erkundung des Weges stattfinden, den man einzuschlagen hat. Es kann das durch von Offizieren geführte, aus guten Gängern bestehende Geländefernpatrouillen erfolgen, die weit

vorausgehen und denen auch andre Aufgaben wie Wegerweiterung und -Verbesserung, Sicherung gegen Steinschlag, Bereitstellung der Verpflegung (Besorgung von Holz, Milch, Käse), Rekognoszierung von Quellen und Wasserstellen, Ausfindigmachen von Biwakplätzen überbunden werden können. Sie bringen, wo das nötig ist, Wegmarken an, stellen Übergänge über Bergbäche her und sollen jederzeit imstande sein, über die Wegverhältnisse melden zu können.

Die Ausführung des Marsches erfordert, wie alle Arbeit im Gebirge, sehr viel Zeit. Als Marschformation kommt hauptsächlich die Einerkolonne in Frage. Die Marschdisziplin muss eine sehr gute sein. Von Mann zu Mann ist ein Meter Abstand vom Tornisterrücken zur Brust zu nehmen. An diesem Raum muss so festgehalten werden, dass der Einzelne gewissermassen daran hängt, wie von unsichtbaren Fäden gehalten. Ein Aufeinanderprallen der Leute, sobald der Marsch z. B. durch Steinschlag oder Schwindelanfall eines Mannes gestört werden sollte, darf unter keinen Umständen vorkommen. Jeder Einerkolonne, deren oft mehrere nebeneinander marschieren, geht eine Geländepatrouille voraus, an der Spitze und am Ende marschieren geübte Bergsteiger.

Die Rottenkolonne wird am besten ganz vermieden, die Marschkolonne geht direkt in die Einerkolonne über. Die Tiefe der Kompagnie wird dabei bis zu 500 m und mehr anwachsen. (Zug von 50 Mann = 80 m). Der Zeitbedarf für den Übergang wird bis 25 Minuten im Steigen betragen. Die Abstände werden beim Aufbruch aus den Halten gewonnen, falls aufmarschiert worden ist.

Der Marsch wird in ruhigem, langsamem, aber langem Schritt ausgeführt. Dabei soll der Mann mit dem ganzen Fusse (Ballen und Absatz) auftreten. In der Minute sollen 60 (höchstens 70) Schritte gemacht werden. Das Atmen hat ausschliesslich durch die Nase zu geschehen, am besten in dem Sinne, dass per Schritt ein Atemzug erfolgt. Die Spitze muss mit eiserner Konsequenz das Tempo halten.

Dabei darf es nie vorkommen, dass die Bewegung auf kurzen ebenen Strecken oder leichtem Gefälle beschleunigt wird. Besonders vorsichtig muss auf Geröllhalden marschiert werden. Über Gletscher hinweg treten Führer an die Spitze, das Tempo aber und den Weg bezeichnet der an der Spitze gehende Offizier; einzig dann, wenn besondere Wege eingeschlagen werden müssen, die vom bezeichneten abweichen, soll der Führer als Wegweiser funktionieren.

Die Marschdisziplin erfordert nicht nur genaue Innehaltung des Abstandes, sondern auch, dass der Hintermann im Fusstritt des Vordermannes geht und dass niemals andre Wegstücke

oder Abkürzung eingeschlagen werden, welche die Spitze nicht benutzt hat. Kein Stein darf ins Rollen gebracht werden, deswegen soll niemals, weder auf dem Marsch noch im Halt seitwärts getreten oder im Laufschrift aufgeschlossen werden. Fällt dennoch ein Stein, so hat der laute Ruf: Achtung, Stein! zu erfolgen. Schwierige Stellen sind mit grosser Vorsicht zu überschreiten, der Fuss taste zuerst nach festem Boden, bevor er sich aufsetzt. Besondere Aufmerksamkeit erfordert das Traversieren sumpfiger Stellen. Der Bergstock wird immer auf der Bergseite aufgesetzt. Zwischen je 2 Zügen werden 10 m, zwischen 2 Kompagnien 100 m Abstand gehalten, der sich beim Klettern auf 30 bis 50 m und 200 m vergrössern kann. Das Bataillon in einer Einerkolonne deckt eine Länge von $1\frac{1}{2}$ bis 2 km, beim Klettern $2\frac{1}{2}$ bis 3 km. Die Aufmarschzeit für normale Länge wird $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde Zeit erfordern.

Der Zug ist die Einheit für die Marschdisziplin, d. h. er muss unbedingt in sich geschlossen bleiben. Der an der Spitze marschierende Zugführer muss seine Einheit beständig in der Hand haben; der beste Unteroffizier geht am Schlusse, wo er alles überwachen kann. Beim Abstieg im Reisemarsch wird der Zugführer oft selber dieses Amt übernehmen können.

Der erste Halt erfolgt $\frac{3}{4}$ Stunden nach Aufbruch der Spitze, wobei aber häufig der Fall eintreffen wird, dass sich das Ende der Kolonne noch gar nicht bewegt hat. Sobald der Halt befohlen wird, bleibt jeder Mann an Ort und Stelle stehen. Nur im Falle absoluter Notwendigkeit kann Austreten gestattet werden, an Stellen, wo weder Gefahr noch Steinschlag drohen. Bei warmem Wetter dürfen die Säcke abgelegt werden, sonst ist dies der Erkältungsgefahr wegen zu unterlassen. Als Regel gilt bei 45 Minuten Marsch 15 Minuten Rast in der Stunde, am besten so verteilt, dass auf 20 Minuten Bewegung 5 Minuten Ruhe, dann 25 Minuten Marsch und 10 Minuten Halt folgen usw. Das Aufschliessen darf nur im Zuge erfolgen, sonst kommen die hintersten Leute um ihre Ruhe. Der grosse Halt, verbunden mit Kochen, kann gewöhnlich erst nach 5—6 Stunden Marsch erfolgen. Auf den Berghöhen fehlt häufig das Wasser. Man marschirt gewöhnlich nicht auf. Die Führer überzeugen sich vom Zustande der Truppe.

Die Befehlsübermittlung durch Weiter-sagen wird im Zuge und vielleicht noch in der Kompagnie möglich sein, ohne dass der Wortlaut verstümmelt hinten ankommt. Hin und wieder werden Flaggensignale gute Dienste leisten. Am besten lässt man einen Mann an

günstiger Stelle stehen mit einem geschriebenen Befehl in der Hand. Jeder Führer hat die Meldekarte zu lesen. Der Mann schliesst hinten an die Kolonne an.

Der Gesundheitspflege, in erster Linie der Pflege der Füsse, ist vollste Aufmerksamkeit zu schenken. Die Praxis lehrt, dass alsdann Fusskrankheiten selten sind. Wer absolut nicht mehr weiter kann, ist seitwärts des Weges, an verdeckter Stelle vom Kompagnie-Sanitäts-Personal so lange zu pflegen, bis der am Ende der Kolonne marschierende Arzt erscheint. Gefährlich sind die Erkältungskrankheiten, denen man durch wollene Hemden vorbeugt. Bei kaltem Wetter ist während der Halte turnen und an-Ort-treten zu empfehlen. Jedenfalls darf nie mit Alkoholika „eingefeuert“ werden. Man trinke so wenig als möglich, besonders während des Steigens und enthalte sich des ungekochten Wassers gänzlich. Viel Trinken macht nicht nur matt und schlaff, sondern birgt auch Gefahren in sich (Erkältung). Am besten ist leichter, gezuckerter Tee als Marschgetränk. Man muss ihn aber ganz sparsam, gleichsam als Medizin, verwenden. Eine dürre Zwetschge oder ein Apfelschnitz im Munde wirken oft wahre Wunder.

Beim Absteigen ist besondere Vorsicht notwendig, wenn das Vorgelände unübersichtlich ist oder Nebel herrscht, das Abfahren (Abrutschen) ist vom Kommandanten nur in ganz genau bekannter Gegend zu gestatten, beim Traversieren von Gras-, Geröll- und Schutthalten empfiehlt sich hin und wieder das Einhaken von Tritten. Losen Steinen, schiefen, glatten Felsblöcken weicht man aus, lockerer Bergschutt ist schnell zu passieren. In Trümmerefeldern bieten harte und scharfe Kanten, sowie das Streifen von Vorsprüngen den Knien besondere Gefahr.

Der grösste Feind des Berggängers ist der Nebel. Da hilft keine Karte mehr, sondern nur der Orientierungssinn berggewohnter Leute. Die Abstände werden verkleinert, man vermeidet das Gehen ausserhalb gebahnter Wege. Man lässt keine Patrouillen mehr abgehen und keinen einzelnen Mann austreten. Da der Nebel häufig ganz urplötzlich eintritt, so ist besondere Vorsicht geboten, wenn man in der Gefechtsentwicklung begriffen ist.

Die Unterkunft bietet bei gutem Wetter gewöhnlich wenig Schwierigkeit, wenn man Zelte mit sich führt; bei schlechter Witterung muss man sich zu behelfen suchen, so gut es eben geht. Den Lagerwachen ist einzuschärfen, dass sie in der Finsternis sich nicht weit weg wagen. An Zugführer und Feldweibel sind ganz genaue Befehle zu erteilen betreffend Fassungen, Inspektionen, Her-

stellungsarbeiten, denn was unterlassen wird, kann nicht mehr nachgeholt werden: das rächt sich den ganzen Tag hindurch. Lagert man in der Nähe von Holzhäusern, so ist mit Feuer und Licht sehr sorgfältig umzugehen. Das Rauchen ist zu verbieten.

Der Dienst der Kantonnementsordnungen ist genau zu kontrollieren.

Bezüglich des Felddienstes seien folgende Punkte festgehalten:

1. Der Marsch im Gebirge ist als Marsch im Defilée zu betrachten.
2. An den Hängen ist schwer vorwärts zu kommen, da die Seiten durch die Wasserrwirkung zerrissen zu sein pflegen. Man gehe hinauf auf den Hauptrücken oder die Alpterrassen.
3. Vorposten sind weit voraus aufzustellen, Feldwachen genügend stark zu machen, Ablösungen erfolgen seltener.
4. Im Gefecht ist aktives, bewegliches, sicheres Auftreten unerlässlich.

Die Verteidigung erstrebt:

Vorne zähes Festhalten der Vorposten, dann energisches Anpacken an wichtigen Punkten mit wenig Kräften, Bereithalten einer Reserve, die, richtig gegliedert und zeitgemäss verschoben, die Offensive ergreift.

5. Auf ganz gewaltige Schwierigkeiten stösst das Entfernungsschätzen: der klaren Luft wegen wird fast immer stark unterschätzt. Die Feuerwirkung ist geringer als in der Ebene, da die bestrichenen Räume kleiner zu sein pflegen, die Entscheidung wird demnach weit eher durch kluges Manövrieren, durch beständiges Auftretenlassen neuer Kräfte in kleinen Abteilungen, als durch das Feuer herbeigeführt.
6. Die Führung und die Befehlsgebung stossen ebenfalls auf bedeutende Schwierigkeiten. Der höhere Führer ist an einen bestimmten Ort gebunden und muss der Selbsttätigkeit der Unterführer das meiste überlassen. Eine brave Truppe wird die Führung sehr erleichtern.
7. Zusammenhängende Schützenlinien sind nicht einmal innerhalb des Zuges möglich. Schwärme, Gruppen, suchen sich gedeckt, oft kriechend, vorzubewegen. Häufig müssen sie in der Einerkolonne hinter Deckung sich vorwärts zu bringen suchen. Der Gruppenverband ist daher die kleinste taktische Einheit.
8. Die Feuerleitung ist als befriedigend zu bezeichnen, wenn es dem Zug als ganzes gelingt, das nämliche Ziel unter Feuer zu nehmen. Die Gruppenführer müssen die Zielabschnitte verteilen und aufs genaueste bezeichnen. Ihr Bestreben muss sein, ein Durch-

brennen des Feuers zu verhindern. Das Einschliessen geschieht auf Geröllhalden oder Schneefelder, wo das Aufspritzen deutlich zu sehen ist.

Zum Schluss sei nochmals erwähnt, dass die „Anhaltspunkte“ keinen Anspruch auf Originalität machen, dass sie aus Notizen hervorgegangen sind, die Herr Oberst Schulthess seinerzeit seinen Offizieren gegeben hat, und dass sie nur dazu dienen sollen, einige Anregungen zu bieten. Über gemachte Erfahrungen in den letzten Gebirgsmanövern des 12. Regiments soll später berichtet werden. M.

Neue Turnvorschriften

(—r). Noch hat das Volk seinen Entscheid nicht gefällt, ob die erste Ausbildung unserer Armee eine solidere sein soll oder nicht, und schon regen sich Stimmen, die das Mehr an Zeit, auf das wir hoffen, nicht zu einer qualitativen Verbesserung unserer Arbeit verwenden wollen, sondern zu einer quantitativen. Ich glaube nicht mehr sollen wir unsere Leute lehren, sondern das, was ihnen heute als Firnis angestrichen wird, soll ihnen in der verlängerten Rekrutenschule zum Eigentum werden, so dass der Wiederholungskurs nur noch auszubauen braucht. Nicht am Wissen fehlt es uns, sondern am Können und oft auch am Können wollen, weil das Gefühl der Unsicherheit leicht den Willen beeinträchtigt. Da also müssen wir eingreifen und von unserm jetzigen Unterrichtsprogramm alles das auch noch weglassen, was wir heute schon als Ballast empfinden. Erst wenn eine lange Reihe von Jahren gezeigt hat, dass wir quantitativ mehr verlangen dürfen, ohne dass die Gründlichkeit darunter leidet, dann dürfen wir daran denken, was wir noch mehr fordern sollen. Aber heute muss der oberste leitende Gedanke für die Ausbildung in der Rekrutenschule sein: Nur das Notwendigste, aber dieses gründlich.

Ich möchte es fast als Kennzeichnung für eine sehr verbreitete Auffassung militärischer Dinge hinstellen, dass die erste Mehrforderung sich auf etwas bezieht, was nur Mittel zum Zweck ist und auch nur Mittel zum Zweck sein kann: auf das Turnen.

Ich habe schon in Nr. 10 des Jahrganges 1906 der „Allg. Schweiz. Militärzeitung“ auf eine Vorlage neuer Turnvorschriften hingewiesen und der Hoffnung Raum gegeben, dass dieselben nicht zur Einführung gelangen möchten. Wenn ich heute nochmals auf diesen Vorschlag unsres militärischen Turnvaters zurückkomme, so ist es, weil diese Turnvorschriften, etwas abgeändert, nun doch zur Einführung empfohlen werden sollen und zwar gestützt auf das alleinige Gut-